

Die neolithischen Dolche aus dem Kanton Zürich

Kurt Altorfer und Jehanne Affolter¹

1 Einleitung

In seinem in der Plattform 13/14, 2004/05 veröffentlichten Artikel über die «jungsteinzeitlichen Dolche aus den Pfahlbauten des Bodenseeraumes»² hat Helmut Schlichtherle – aus Anlass des Neufundes eines komplett erhaltenen spätneolithischen Dolches aus Allensbach – in eindrücklicher Weise auf den reichen Fundus an neolithischen Feuersteindolchen am «Schwäbischen Meer» hingewiesen. Mit der kürzlich erfolgten Veröffentlichung der Stücke aus den Ufersiedlungen des Kantons Zug³ und der hier vorliegenden Zusammenstellung der Dolchfunde aus dem Kanton Zürich kann der Fundbestand nun auch in südwestlicher Richtung erweitert werden.

Obschon in vielen Punkten mit den Funden aus dem Bodenseegebiet vergleichbar, wirkt die Zahl der neolithischen Dolchfunde aus den Ufersiedlungen des Kantons Zürich (n=44) eher bescheiden. Dies liegt nicht etwa daran, dass die zürcherischen Ufersiedlungen ärmer an Silexdolchen wären; vielmehr dürfte sich die unterschiedliche Erhaltung der Siedlungsschichten auf unser aktuelles Fundbild ausgewirkt haben: Während die Bodenseestationen schon seit vielen Jahrzehnten extremsten Seespiegelschwankungen und damit auch der zerstörerischen Oberflächenerosion im Flachwasserbereich ausgesetzt waren, wurden die Ufersiedlungen des Kantons Zürich bisher vor massiven Seespiegelabsenkungen verschont. Dies hat sicherlich zum guten Erhaltungszustand vieler organischer Siedlungsschichten und damit auch zu einem geringeren Fundanfall geführt. Man wird daher mit guten Gründen annehmen dürfen, dass in den teils grossflächig erhaltenen spät- und endneolithischen Kulturschichten der Zürcher Seeufersiedlungen noch viele unentdeckte Dolchklingen verborgen liegen.

Bei den gegenwärtig vorliegenden Dolchen handelt es sich zu einem guten Teil um kontextlose Stücke aus

Fundbergungen des 19. und 20. Jhs. Glücklicherweise sind aber in den vergangenen Jahrzehnten bei Rettungsgrabungen im Grossraum Zürich etliche weitere, teils gut datierte Stücke hinzu gekommen, die wichtige Anhaltspunkte für die chronologische Entwicklung der Dolche im nördlichen Alpenvorland liefern.

2 Kulturhistorischer Rahmen

Wie Helmut Schlichtherle in seinem Beitrag anschaulich dargelegt hat, lassen sich ab der beginnenden Kupferzeit um die Wende vom 5. zum 4. Jahrtausend auch die ersten Kupferfunde in den neolithischen Seeufersiedlungen Mitteleuropas nachweisen. Die damals noch sehr seltenen Kupferdolche müssen eine ungeheure Faszination auf den damaligen Menschen ausgeübt haben. Anders lässt es sich kaum erklären, dass gleichzeitig mit dem Aufkommen der ersten Kupferdolche auch dolchartige Geräte aus Alternativrohstoffen wie Stein, Holz und Knochen in den Inventaren auftreten (Abb. 1). Dabei zeigen insbesondere die aus zähem Eiben- oder Tannenholz gefertigten dolchartigen Geräte aus den zentral- und ostschweizerischen Ufersiedlungen eine unübersehbare formale Affinität zu den frühen Kupferdolchen. Obschon traditionellerweise noch immer als Webmesser bezeichnet, zeigen viele dieser dolchartigen Holzgeräte massive Klingendefekte, die wohl schwerlich bei der Webarbeit entstanden sein können⁴. Vielmehr müssen die zähen Nadelhölzer massiven Beanspruchungen ausgesetzt gewesen sein, die zu diesem Befund führten. Es liegt daher nicht allzu fern, in diesen Geräten Nachahmungen der damals noch wesentlich selteneren Kupfer- und Feuersteindolche zu sehen. Eine dolchartige Funktion ist auch für eine Reihe äusserst massiver Spitzen aus den *Ulnae* grosser Wiederkäuer in Erwägung zu ziehen.

Die in etwa gleichzeitig auftretenden, frühen Feuersteindolche sind zu Beginn des 4. Jahrtausends noch selten, finden sich aber ab der Mitte des 4. Jahrtausends immer regelmässiger in den neolithischen Ufersiedlungen. In einigen Regionen Europas – beispielsweise in den südlichen Niederlanden, in der Gegend

1 Für die aktive und ideelle Unterstützung dieses Publikationsvorhabens bedanken wir uns bei Martina Bisaz, Sandra Büser, Ueli Eberli, Beat Eberschweiler, Sybille Heusser, Vera Hubert, Daniela Hoesli, Peter Kelterborn, Silvia Kotai, Andreas Mäder, Nicole Mallet, Marcus Moser, Stefan Schreyer, Samuel van Willigen, Renata Windler und Helga Zapf.

2 Schlichtherle 2004/05.

3 Eberli/Altorfer 2009.

4 Altorfer/Conscience 2005, 119.

von Kelheim sowie in Nord- und Mittelitalien – entstehen noch im 4. Jahrtausend eigentliche Produktionszentren für Feuersteindolche.

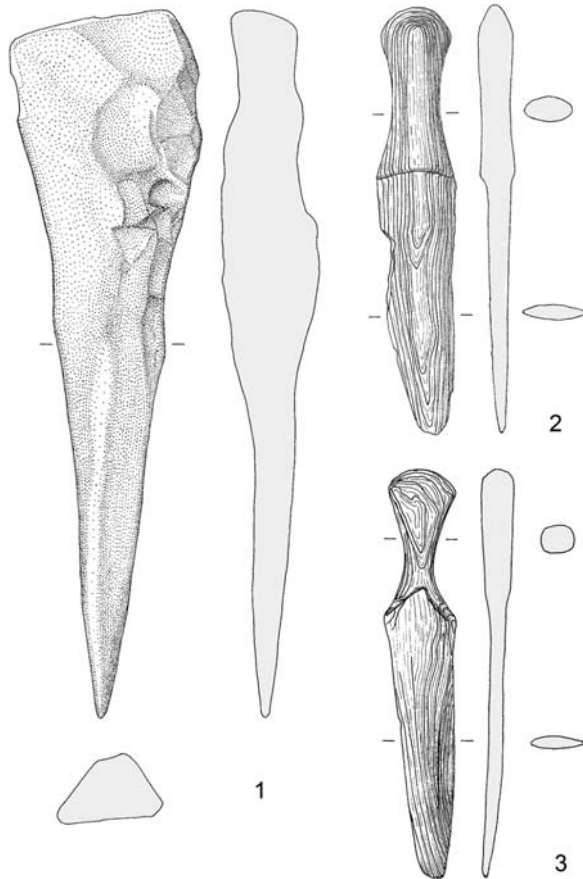


Abb. 1: Beispiele dolchartiger Geräte aus Knochen (1) und Holz (2,3) aus der Feuchtbodensiedlung Wetzikon-Robenhausen. M. 1:3.

Es ist durchaus nicht abwegig, in den Kupfer- und Feuersteindolchen Objekte zu sehen, die einen gewissen prestigeträchtigen Wert besaßen. Dieser «Wert» eines Gegenstandes lag bestimmt nicht nur in der Exklusivität des Rohstoffs, sondern auch in der Komplexität des Herstellungsvorganges, der nicht nur ausserordentlich viel handwerkliches Geschick, sondern auch sehr viel Erfahrung erforderte; Eigenschaften, die letztlich nur ein geübter und erfahrener Handwerker mit Spezialkenntnissen erbringen konnte. Die durch die Arbeit herausragender Steinbearbeiter erzielte Wertschöpfung wird sich auch im Tauschwert der Dolche niedergeschlagen haben. Tatsächlich lässt sich diese Beziehung zwischen handwerklich hochstehendem Produkt und reichhaltiger Ausstattung am

Beispiel des Gräberfeldes von Varna in Bulgarien⁵ anschaulich aufzeigen: Hier konnte Laurence Manolakkis plausibel zeigen, dass die Länge der kunstvoll gefertigten Druckklingen in einem direkten Bezug zum Reichtum der Grabausstattung steht. Da es sich bei diesen bis zu 44cm langen Druckklingen um äusserst anspruchsvolle handwerkliche Arbeiten handelt, die von heutigen Replikateuren⁶ als unumstrittene Spezialistenarbeiten betrachtet werden, scheint der materielle Wert der Klinge unmittelbar an deren Länge und damit auch an die Top-leistung des Herstellers gebunden gewesen zu sein. Überträgt man nun diese Beobachtung auf die frühe Kupferzeit in den nordalpinen Seeufersiedlungen, so drängt sich unweigerlich der Gedanke auf, dass Ähnliches auch für die importierten Dolchklingen – seien sie aus Silex oder Kupfer – zutreffen könnte. Die handwerkliche Kunstfertigkeit, die sich letztlich hinter den importierten neolithischen Feuersteindolchen verbirgt, und der daraus entstandene «Sachwert» werden folglich mitverantwortlich für die hohe Wertschätzung der Dolche gewesen sein. Diese kommt auch darin zum Ausdruck, dass selbst gebrochene Dolche noch repariert oder rezykliert worden sind. Ihre grosse Bedeutung – ob als Prestigeobjekt und/oder Statussymbol – wird durch die Abbildung von Dolchen auf Felsbildern und Grabstelen, wie sie Helmut Schlichtherle in seiner Arbeit über die Dolche des Bodenseegebietes zusammengestellt hat, nur unterstrichen⁷.

3 Die neolithischen Kupfer- und Feuersteindolche aus dem Kanton Zürich

Da eine Vorlage aller dolchartigen Geräte aus Knochen, Holz, Stein und Kupfer an dieser Stelle zu weit führen würde, beschränken wir uns in der nachfolgenden Fundvorlage auf die Präsentation der Kupfer- und Feuersteindolche aus den Zürcher Seeufersiedlungen, deren Publikationsstand relativ schlecht ist⁸.

⁵ L. Manolakkis, Les très grandes lames de Varna (Bulgarie): quelle fonction?. In: Vaquer/Briois 2006, 5–23.

⁶ Pelegrin 2006, 67.

⁷ Zur Diskussion um die mögliche Status- oder Rangsymbolik des neolithischen Dolches siehe: Th. Zimmermann, Die ältesten kupferzeitlichen Bestattungen mit Dolchbeigabe. Archäologische Untersuchungen in ausgewählten Modellregionen Alteuropas. Monogr. RGZM 71 (Mainz 2007).

⁸ Zu den dolchartigen Geräten aus Knochen und Holz s. J. Schibler et al., Ökonomie und Ökologie neolithischer und bronzezeitlicher Ufersiedlungen am Zürichsee. Ergebnisse der Ausgrabungen Mozartstrasse, Kanalisationssanierung Seefeld, AKAD/